



Abend-

Zeitung.

228.

Freitag, am 23. September 1831.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

### Blicke des Glaubens auf Gegenwart und Zukunft.

Der Herr erscheint zum Weltgericht  
Und mit ihm kommt der Tod.  
Des Richters Donnerstimme spricht:  
„Hör' meine Gebote!  
Von meinem Throne ausgesandt,  
Durchschreit' im Fluge Meer und Land,  
Daß alle Völker inne werden:  
Ich herrsch' im Himmel und auf Erden!“

Und mit des Todes Nachtgestalt  
Zieh'n Zwietracht, Haß und Krieg;  
Das heil'ge Recht kämpft mit Gewalt  
Im zweifelhaften Sieg.  
Am Tajo spricht mit stolzem Ton  
Der Frevel Gott und Menschen Hohn  
Und Keiner wagt's, aus Sklavenketten  
Ein tief gesunk'nes Volk zu retten.

Dort aber hebt das Schlangenhaupt  
Empörung hoch empor;  
Der zarte Delbaum sieht entlaubt,  
Den sich der Fried' erkor.  
Wild schleudert sie den Feuerbrand  
Von Volk zu Volk, von Land zu Land.  
So pflanzt sie, unter Schutz und Leichen,  
Entweih'ter Freiheit Siegeszeichen.

Da wird des Sehers Spruch erfüllt:  
„Die Schuld gebiert den Tod!“  
Und näher schwebt sein Schattenbild,  
Das längst von fern gedroht.

Es klopft, zerstörend eiteln Wahn,  
An Hütten und Palästen an,  
Drängt bald den schwachen Greis am Stabe  
Und bald des Jünglings Kraft zum Grabe.

Die Erde wird ein Leichenfeld,  
Wo, Thränen auszusä'n,  
Der Tod die große Aernte hält,  
Vielleicht auch uns zu mä'n.  
Doch, naht sein Fuß sich unsrer Flur —  
Wohlan! der Herrscher der Natur,  
Der wunderbar beginnt und endet,  
Hat prüfend dann ihn uns gesendet.

Der Herr ist gnädig, groß und mild,  
Gerecht ist sein Gericht!  
Wenn ihn vor uns die Nacht verhüllt,  
Umstrahlt ihn ew'ges Licht.  
Er herrscht in unerreichten Höh'n —  
Sein heil'ger Wille mag gesch'eh'n!  
Wir werden Gottes Rath erkennen  
Und kindlich froh ihn Vater nennen.

Hohlfeldt.

### Die Quartierfreiheit.

(Fortsetzung.)

6.

Seit langer Zeit war dem Kardinal Staatssekretair kein Gang so peinlich schwer geworden, als der Rückweg vom Palaste Corsini zum Quirinal. fand sich auch eben keine Schwierigkeit darin, den höhnen

den Antworten der schwedischen Königin in seinem Berichte die beißende Kraft zu nehmen, so sah er doch voraus, wie sein Heir über ihren Ungehorsam sich gekränkt finden würde und fürchtete das Gemirre von Zwistigkeiten, die unfehlbar sich daraus entspinnen mußten.

Durch die Wahl seiner Würdegenossen kaum zum Nachfolger Petri befördert, hatte Innocenz der Eilste das schweigende Gelübde gethan, den Schrecken der Kirche zu steuern, die Ungesetzlichkeiten in der Regierung Roms und des Kirchenstaates verschwinden zu lassen. Auf diesem Wege wollte er der päpstlichen Krone den Glanz wieder verschaffen, welchen die weltliche Christenheit seit einer Reihe von Jahrzehenden zu achten verlernt hatte.

Seine Anordnungen fanden den Beifall der Sittenprediger, der große Haufe und die meisten von Adel erklärten sich mit lautem Unwillen dagegen; die strengen Befehle, durch welche er den übermäßigen Kleiderprunk der Frauen in die Grenzen der Bescheidenheit zurück zu bannen wünschte, hatten ihn um das Wohlwollen des zweiten Geschlechts gebracht. Durch diese Widersetzlichkeit aber erbittert, ging er so weit, ihnen selbst die Uebung der Tonkunst zu untersagen, und ward als ein musenfeindlicher Barbar verschrieen; in keiner Angelegenheit jedoch stieß er mit einem beharrlicheren Widerspruche zusammen, als bei Bekämpfung der Quartierfreiheit in seiner Hauptstadt.

Ohne es an den äußern Gebräuchen der Höflichkeit mangeln zu lassen, benahm sich Marquis von Lavardin zu Rom, als wäre er der Stellvertreter Königs Ludwig in einer französischen Stadt; war ein Fremder der Verhältnisse unkundig, so mußte er glauben, ein unabhängiger Fürst halte im Palaste Farnese Hof. Gegen den höflich trotzen Franzosen Gewalt zu gebrauchen, hatte seine Mißlichkeit; noch war die Zeit nicht gekommen, wo Prinz Eugen und Herzog Marlborough seinen König zittern gelehrt hatten — ein unantastbar schreckendes Glanzbild der Majestät stand er unter den gekrönten Häuptern in Europa da. Aber weil er eben nichts weiter als ein gefürchtetes Glanzbild, welchem die Scheingunst des Glückes und die Posaune eines bestochenen Ruhmes ihre Unterstützung liehen, hielt dieser König überall auch den geringsten Vorzug, das unbedeutendste Recht mit eifrigem Eigensinne fest; die Quartierfreiheit seines Gesandten in Rom aufgeben, dünkte ihn einen Stein aus seiner Krone wegschlecken. Für Innocenz lag in diesem Kampfe ein reicher Stoff zu Kränkungen.

In die Fußtapfen des Franzosen trat jetzt aber eine Frau, welche von der Kirche in die Gemeinde der Gläubigen aufgenommen worden, eine Fremde, die in Rom den Segen der Gastfreundschaft empfand, eine länderlose Königin, deren die apostolische Kammer freigebig sich annahm — wer wollte es dem Statthalter Christi verargen, wenn er sich über die undankbare Widerspänstigkeit entrüstete?

Der würdige Eibo besaß indessen Ansehen genug, um jeden Ausbruch der Hestigkeit für's Erste unschädlich zu machen. Er konnte seinem Meister nicht verfehlen, wie die Königin entschlossen sey, mit allen Mitteln, so ihr zu Gebote standen, den Verbannten zu schirmen; doch maßigte er zugleich den Zorn des fürstlichen Greises, hielt ihn von jedem Schritte der ersten Hitze ab und lenkte seinen Blick auf Ambrosius, den gefeierten Bischof von Mailand, welcher nach dem Blutbade von Thessalonich dem großen Theodosius das Versprechen abgenöthigt hatte, keinen Todesbefehl künftig vor dem dreißigsten Tage vollziehen zu lassen. Innocenz bequemt sich zur Mäßigung; gemeinschaftlich wollte er am Abend mit staatsklugen Rathgebern sein nächstes Verfahren überlegen.

Während Königin Christina an der Wonne des Brautpaares ihre Freude hatte, sah man verschiedene prächtige Wagen, mit Wappen geschmückt und von goldprunkenden Lakaien bedient, nach Monte Cavallo hinauf fahren. Die Nachbarschaft des Quirinals ahnete eine wichtige Stunde und der ägyptische Obelisk auf dem Plage erinnerte sich vielleicht mit frohen Jugendgefühlen der Zeit, wo dem großen Sesostris die Könige, denen vor dem Rasseln seines Wagens schon das Herbebeben, geschäftig die Aufwartung machten. Die Gesandten des Königs von Spanien und des deutschen Kaisers ermangelten nicht, sich einzufinden; die Cardinale Rospigliosi und Azzolini, jener der einzige Prälat, welcher dem Benehmen des Lavardin das Wort zu reden pflegte, dieser der vertraute Freund der schwedischen Königin, nahmen unaufgefordert an der Berathung Theil; der Staatssekretair Eibo hatte in seinem Wagen den Pater Marfigli, den General der Dominikaner, neben sich; Schelstraten, bei solchen Gelegenheiten das fünfte Rad, wäre erschienen, auch wenn er das siebente hätte seyn müssen — er versäumte den Anlaß nicht, als ein Kenner der päpstlichen Rechtsgeschichte sein Wissen in ein ehrenvolles Licht zu setzen. Es fehlte nur noch der Mann, nach dessen Rath Papst Innocenz am meisten sich sehnte, sein Beichtvater, Ludovico Maracci. Er ließ seinen

Herrn lange auf sich warten und erhielt verschiedene von den übrigen in der ungewissen Freude, daß er vielleicht sich nicht einstellen würde.

Darf ich es denn noch wagen, — fragte der Spanier — unter einen Bericht an meinen König meinen Namen zu setzen, wenn eine Frau das Privilegium behauptet, dessen ich mich begeben habe? Soll ein Grande von Castilien, dessen Ahnensaal gleich einer Kistkammer mit maurischen Waffen gefüllt, sich versagen müssen, was eine hergelaufene Schwedin ohne Bedenken sich erlaubt?

Ihr drückt Euch ein wenig zu enthusiastisch aus, edler Herr! — entgegnete ihm Azcolini. — Hergelaufen möchte ich eine Fürstin nicht nennen, die ihre Krone zwar vom Haupte genommen, bei dem Entsa-gen aber die Bestätigung einer unabhängigen Würde von ihrem Reichsrathe erhalten hat. Und ist sie nicht nach Rom als eine freie Königin gekommen? Hat Papst Alexander der Siebente sie zu den Ufern der Tiber als eine Unterthanin eingeladen?

Ist nirgend aus den Akten zu erweisen! bemerkte Schelstraten.

Er hat den Lohn dafür erhalten! — sagte der Papst. — Erfahren mußte er's, daß sie das Wappen seines Hauses mit höhnnenden Stichelreden bekrittelt<sup>\*)</sup>, daß sie in seiner Gegenwart über die Gebeine der Heiligen verächtlich lächelte und seine Bereitwilligkeit mit schüdem Undank erwiederte. Aber wenn Ehigi nach menschlicher Schwachheit handelte, soll sein Fehltritt für mich ein Gesetz seyn? Ich weiß, daß diese Königin bei meiner Wahl sich Mühe gab, dem Kardinal Conti die Tiara zu verschaffen; ich kenne ihre freche Aeußerung, daß sie vor ihrem Tode noch einen großen und würdigen Papst auf dem Stuhle Petri zu sehen hoffe — doch die heiligen Männer alle, die ihren Glauben mit ihrem Blute besiegelt haben, rufe ich zu Zeugen, daß mich nicht Haß, noch Nachsicht leite. Ich bin aber auch nicht Papst Sfondrati<sup>\*\*)</sup>, um bei Kränkungen, die man meiner

<sup>\*)</sup> Alexander der Siebente, Ehigi, führte „sechs Berge“ in seinem Wappen; Christina bezeichnete sie durch den Horazischen Vers, daß die Berge im Kreisen begriffen und das Resultat ihrer Geburt eine winzige Maus seyn werde.

<sup>\*\*)</sup> Gregor der Vierzehnte. Er lachte beständig und soll sich dieser heiteren Unart selbst bei seiner Krönung nicht haben enthalten können.

Würde zuzügt, unbekümmert zu lachen; ich dulde keinen Gast hier in Rom, der über die Vorschriften der Regierung sich erhaben wähnt. Weh' genug für die Kirche, daß sie so lange zögern muß, den heillosen Uebermuth des Franzosen durch gerechte Züchtigung zu bestrafen.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Richtungen nach Oben. Resonanzen zu Th. Hell's Liedern<sup>\*)</sup>.

1.  
„Bleibe bei uns, denn es will Abend werden!“

„Bleibe bei uns, es will Abend werden!“  
Schon entschwand der Sonne letzter Strahl.  
Heil'ge Ruhe schwebt herab zur Erden  
Und ein Nebelschleier deckt das Thal.  
Alles ruhet von des Tag's Beschwerden,  
Und es schläft die Freude wie der Schmerz;  
Aber Sehnsucht wacht — es flieht das Herz:  
„Bleibe bei uns! es will Abend werden.“

„Bleibe bei uns, es will Abend werden!“  
Lebensabend — und die Stunde ruft,  
Wo nach mühevollen Tag's Beschwerden  
Uns Verwesung winkt in dunkler Gruft. —  
Weh! ein Schauer faßt uns! soll'n der Erden  
Wir auf immerdar verfallen seyn? —  
Leucht' uns, Herr, mit Deiner Klarheit Schein!  
„Bleibe bei uns! — es will Abend werden.“  
Lysler.

### Gedanken von Voltaire.

Man sagt, der Luxus habe die Römer zu Grunde gerichtet. Aber das römische Reich bestand noch fast 500 Jahre nach dem Untergange der Republik. Wenn sie nicht hätten genießen wollen, warum eroberten sie denn? — Straßenräuber rauben, um den Raub zu theilen. Nur ein anspruchloses Volk kann den Luxus entbehren. Stehlen und Rauben und mäßige Wünsche hegen, ist im Widerspruch. Die Römer kann man wie Räuber betrachten, tugendhaft, lasterhaft, kriegerisch, weichlich, Gesetzgeber und Schurken, Abergläubische und Philosophen.

Gleichen sich alle Zeitalter? — Nein! Sie sind verschieden, wie die Stufen des menschlichen Lebens. Es gibt gesunde und kranke Zeitalter.

<sup>\*)</sup> Siehe Abendzeitung No. 198 bis mit 201.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

„Bellina“, eine neue Operette von Hrn. E. Blum, gefiel; Mozart's: „Cosi fan tutte“, unter dem Titel: „Die gefährliche Wette“, nach einer neuen, aber nicht ansprechenden Bearbeitung; „Zeffonda“, die „weiße Dame“, „Oberon“, „Sargines“, „Belagerung von Corinth“ füllten das Opern-Repertoire der königl. Bühne und geben zu keiner Bemerkung Veranlassung, als etwa, daß der liebliche Tenorsänger Hr. Mantius rüstig vorschreitet, bereits ein sehr guter Georg Brown und ein trefflicher Sargines geworden ist.

Die Königsstädtische Bühne gab eine neue Oper: „Die lustige Werbung“, Musik von Conradin Kreuzer, welche nicht ansprach; Bellini's „Pirat“ wird nächstens auf dieser Bühne, welche nun die lang ersehnte Repertoire-Freiheit erhalten hat, zur Aufführung kommen.

Das Schau- und Lustspiel-Repertoire der beiden Bühnen war reicher als jenes der Opern. Auf der königl. Bühne sahen wir mit Vergnügen das englische Lustspiel: „Richard Wanderer“, neu bearbeitet von Kettel, in welchem Hr. Crusemann den Richard Wanderer höchst originell darstellt.

„Frauenliebe“, ein Schauspiel von Albini, in welchem die Damen Wolff, Unzelmann, Fournier, Krickberg, die Herren Gern, Krieger, Rütbling, Stawinsky, Schneider, Bauer ein Ensemble gaben, welches kaum auf irgend einer deutschen Bühne gefunden werden dürfte.

„Leichtsinn und Liebe“, ein Lustspiel von Herrn Bauernfeld, machte nicht so viel Glück als selbiges in Wien gemacht haben soll.

„Der kleine Oberst und der kleine Deserteur“, eine dramatisirte Anekdote aus dem siebenjährigen Kriege, gefiel durch die muntere, natürliche Darstellung des Fritz durch Dlle. Charlotte Leonhart und des kleinen Obersten durch Adelheid Erck.

„Was doch die Vorstellung thut“, ein Lustspiel in einem Akte, eigentlich auch dramatisirte Anekdote, von Stephan Schüz, erhielt Beifall und wurde besonders durch Hrn. Rütbling, welcher einen bekannten, fruchtbaren, gegenwärtig in Berlin lebenden Bühnendichter wie aus dem Spiegel gestohlen darstellte, besonders gehoben.

Ich fand bei dieser Gelegenheit Veranlassung, eine Bemerkung zu machen, welche auch Herr v. Raumer in Paris gemacht hatte, nämlich, daß es verzeihelt schwer hält, weltberühmt zu werden. Ein Berliner Student versicherte Herrn v. Raumer in Paris, daß in Berlin kein Professor Raumer lebe, und mir versicherte ein Nachbar im Parterre, welchem ich begreiflich zu machen suchte, daß der Schauspieler Rütbling den Bühnendichter Raupach so wie er lebt und leidet darstelle, daß er nie in seinem Leben etwas von einem Raupach gehört habe, worüber ich mich gebührend verwunderte und den Schluß machte, daß dieser Nachbar das neueste, historische Trauerspiel dieses Dichters: „Die Frauen von Elbing“, durchaus nicht gesehen haben könne, indem er sonst den Namen Raupach kennen und auch wissen müßte, daß gedachtes Schauspiel wenig Glück gemacht hat.

„Der Spiegel des Tausendschön“, eine Burleske mit Gesang von E. Blum, erregte die Lachlust und entsprach folglich dem Zwecke.

Zur Feier des Geburtstages Göthe's gab die königl. Bühne „Göz von Berlichingen“.

Die Königsstädtische Bühne gab viele Neuigkeiten. „Herr Joseph und Frau Baberl, oder der Viehhändler aus Oedenburg“, eine Lokalposse aus Wien von Gleich, aber zuverlässig nicht das beste Produkt dieses fruchtbaren Dichters.

„Das Irrenhaus zu Dijon“, Melodrama aus dem Französischen von Ludwig Mayer, mit Musik vom Hrn. Kapellmeister Gläser, gefiel.

„Schön Klärchen“, ein romantisches Gemälde in vier Abtheilungen von Charlotte Birch-Pfeifer, fand nicht den Beifall, welchen die früheren Produkte dieser rüstigen Dichterin an dieser Bühne gefunden hatten.

„Der Bandir“, Drama mit Gesang, in 2 Akten, nach dem Englischen des Planche, von L. W. Both (Ludwig Schneider) mit Geschick und Bühnenkenntnis bearbeitet, Musik von Cosmali, gefiel.

„Die Aepfel von Balsora, oder der Criminals-Prozeß zu Bagdad“, von Fräulein Amalie v. Liebshaber, — welche Bewandnis es mit diesem Namen haben mag, lasse ich dahin gestellt — ein Märchen aus „Tausend und eine Nacht“, unterbielt.

„Der verkehrte Roman“, ein Lustspiel von Grammerstötter, nach einer Bearbeitung, welche sich in Wien zwischen einem Grafen S — u — erg und seiner jungen Frau wirklich zugetragen haben soll, recht artig gearbeitet, gefiel und gab den Schauspielern dieser Bühne Gelegenheit, sich einmal wieder im Lustspiele, wo die Leute hübsch zu Fuße gehen und nicht auf Wolken fahren und auf Drachen einher reiten, zu versuchen. Die Damen Herold und Holtei, die Herren Schmelka, Beckmann, Kössle und Pobl haben gezeigt, daß sie noch auf eigenen Beinen einher zu schreiten und doch zu interessiren vermögen.

Von einem Herrn Julius v. Ribitsch sind zwei neue, aber nicht ganz neue, Lustspiele auf der Königsstädtischen Bühne erschienen. Das erste dieser neuen Lustspiele führt jetzt den Titel: „Bis Mitternacht“, hat aber früher durch manche Jahre den Titel: „Offene Fehde“ geführt; daß es folglich ein gutes Lustspiel ist, bedarf keiner Versicherung; das zweite: „Drei Ehepaare und keines“, aus dem Französischen, gehört nicht wie „grosse ouverte“ zu den besseren Lustspielen, daher auch Herr v. Ribitsch nur sparsamen Beifall ärtete.

Herr Angely hat diese Bühne mit zwei Kleinigkeiten aus dem Französischen: „Der Dachdecker“ und „Der Unglücksgefährte“, beschenkt, welche beide gute Aufnahme fanden.

Wirkliche Eroche an dieser Bühne machte ein Lustspiel von dem verstorbenen Hofschauspieler in Wien, F. W. Ziegler: „Benvenuto Cellini, oder das Bild der Porzia“. In diesem Lustspiele zeigte sich der schon erwähnte Herr Ladden als einen sehr bedeutenden Künstler und wurde mit reichen und wohl verdienten Beifallsbezeugungen belohnt. Dlle. Herold, welche diese Bühne nicht verlassen wird, wie man gefürchtet hatte, Frau v. Holtei und Herr Beckmann unterstützten den Gast trefflich.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage von der Lebensversicherung-Gesellschaft zu Leipzig.)